

seines Buches in mehrfacher Hinsicht vergessen zu machen. Hier läßt sich die Reflexion, die früher vor kriegerischen Begebenheiten der figurirenden Helden gar nicht zu Wort kommen konnte, desto öfter vernehmen; und doch wird nur Beachtenswerthes geboten, wie z. B. die dem Dichter Aurelio in den Mund gelegte musterhafte Definition des Wortes Romantik, welche so viel Treffendes enthält, daß jenen Lesern der Abend-Zeitung, die mit der gedachten Novelle sich noch nicht bekannt gemacht, eine hier unverkürzt gegebene Mittheilung dieses gediegenen Aufsatzes nicht überflüssig, den Meisten aber als Bürgschaft für viele andere nicht minder gelungene Partien des Buches erscheinen dürfte.

„Den Begriff der Romantik“ — verweist Aurelio — „knüpft man gewöhnlich an das Zeitalter des Ritterthums, und man nennt nur jene Begebenheiten und Charaktere romantisch, die in magischer Abendröthe vergangener Jahrhunderte zu uns herüberschimmern. Es ist aber ein Irrthum, das Romantische von der Zeit abhängig zu machen. Das Romantische hängt mehr vom Terrain ab, von der Großartigkeit der Handlungen und Charaktere, von einer gewissen Ideenhöhe, die sich nicht kümmert um materielle Lebens- und Tagesinteressen, wenn sich diese nicht in eine höhere Sphäre hinaufziehen, sich romantisiren lassen. Bindet man die Romantik nur an die Zeit, so müßte es eine gewisse, fest bestimmte Reihe von Jahrhunderten geben, die ausschließlich Romantisches enthielte. Aber hier eben ist die Klippe, an der obige Annahme scheitert. Einen Anfangspunkt jener romantischen Periode glaubt man da zu finden, wo der antike Heroismus verschwindet. Dieß wäre in Spanien die letzte Zeit der Gothenherrschaft, im Norden Europa's das Ende der Skalden. Aber hat nicht auch das Morgenland seine Romantik? Und diese ist doch nicht unzertrennlich von Minarets und Allahgeschrei? Wo ist also das Ende der romantischen Zeit? Das Ende des Ritterthums ist es nicht. Im Gegentheil sind die Helden des 30jährigen Krieges weit romantischer als die Prügeleien der Schweizer Bauern mit den österreichischen Edelknechten. Bonaparte in Egypten ist eine höhere romantische Figur; und diese wunderbare Expedition giebt ohne alles Phantasiebeiwerk einen völligen Roman. Auch die Gelegenheit welche uns hier*) versammelt, ist romantisch, nicht allein wegen der Panzer und Helmbusche, sondern

*) Der Sprecher und seine Zuhörer befinden sich bei einem Turnier, das in der Nähe einer alten Ritterburg von einigen Cavalieren im Costume der Ritterzeit aufgeführt werden soll, und von welchem Feste eine Masse Schaulustiger aus der Provinz angelockt worden sind.

weil ihr eine großartige, unsere modernen Verhältnisse überragende Idee zu Grunde liegt: und das sind gleichfalls die Personen, welche in dem kommenden Actus handeln, wenn sie von dieser Idee recht kräftig durchdrungen sind. Selbst diese Gegend wird romantisch durch diesen Actus, durch großartige Naturbildung, eigenthümliche Vegetation, und vielleicht durch gewisse Kontraste, welche durch die zufällige scheinbar irreguläre Berührung von Kunst- und Naturgebilden entstehen. Auf diese Weise, wenn man das Romantische in der Idee sucht und nicht in der Zeit, wird sich die Frage leicht entscheiden lassen, wo Romantik zu finden sey und wo nicht? Der Sid und Löwenherz sind nicht darum romantische Figuren, weil sie in den Ritterzeiten gelebt haben, sondern weil sie die Vorsehung auf einen romantischen Standpunkt angewiesen hatte. Wenn ich hier meinen Schnupstabaß auf die Köpfe der unter uns Sitzenden verstreue, so wird die Begebenheit selbst nach einem halben Jahrtausend nicht romantisch herangereift seyn, weil sie selbst mit keiner romantischen Idee in Beziehung zu bringen ist. Will man eine Eigenschaft des Romantischen haben, so ist anzunehmen, daß es in gewisser Art poetisch seyn muß, während das rein Poetische ganz und gar nicht romantisch zu seyn braucht. Beide Begriffe werden oft verwechselt. Es ist ein Unterschied zwischen antiker, Ritter- und moderner Romantik, jede hat ihr Eigenthümliches.“

Zum Belege folgen zwei schlesische Volksfagen: „Die 12 Kerzen“ und „Der verfluchte Windmüller,“ die auch romantisch sind, obschon kein Panzergeklirre darin gehört wird. Noch gehört der Aufsatz „Ueber die Poesie des Wassers“ zur Widerlegung der falschen Redensart: wässerige Poesie,“ unter die opponirenden Ansichten Aurelio's im Gebiete der Aesthetik. Aber auch ein Philosoph läßt er sich vernehmen, wenn er (Seite 216) die Astronomen tadelt, daß sie über den eigentlichen Zweck des Sternhimmels gar nichts zu sagen wissen, „ich wollte ihnen die Antwort auf die Frage gern erlassen, wie weit ist der Sirius von uns entfernt? Denn was nützt mir's zu erfahren: so und so viele Trillionen Meilen! Schön ist's, daß wir hienieden nicht Alles zu definiren vermögen, es bleibt uns so vieles zu ahnen und zu hoffen übrig, wo die Wissenschaft schweigt. Der Geist dringt auf den Schwingen der Phantasie weiter als das gewaffnete Auge des Astronomen, hier ist die Berechnung in allen Specien zu Ende, hier beginnt die Sphäre des Philosophen und Dichters.“